

Ein Brief der besonderen Art

Wer mag sich noch an die Zeit erinnern, als man a) noch Briefe geschrieben hat und b) die mehrere Seiten lang waren? Ich selber gehöre auch noch zu der Generation, die das kannte. Ich erinnere mich an die Jahre meiner Berufslehre in Basel. Ich hatte ein paar Gleichaltrige, denen ich Briefe schrieb. Und es waren keine Liebesbriefe. Briefe schreiben war etwas ganz Normales.

Es gab und gibt verschiedene Anlässe, eine Brief zu schreiben: Bettelbrief, Liebesbrief, blauer Brief, Einladung zu einer Hochzeit, Geburtsanzeige, Rechnung, Behördenbriefe (Steuern, Militär, Bussen, ...), Brieffreundschaft.

Im digitalen Zeitalter von heute schreibt nur noch ein Bruchteil von damals (Ende 20. Jh.) Briefe von Hand auf Papier. Schätzungsweise über 90% der Briefe, die ich per Post bekomme, sind administrativer Natur, d.h. Rechnungen, Versicherungsunterlagen, Bank, Bussen, Werbung. Mit Ausnahme meines Geburtstages und Weihnachten, bekomme ich höchst selten einen handgeschriebenen Brief oder Karte, ohne administrativen, geschäftliche und werbetechnischen Inhalt. Das ist nicht weiter verwunderlich.

Wieso auch? Warum soll ich mir die Mühe machen, einen Brief von Hand zu schreiben, der ja sowieso schon veraltet ist, wenn er beim Empfänger ankommt? Wir haben heute so viele andere Möglichkeiten, uns mitzuteilen. Dies erst noch in Echtzeit, an mehrere Empfänger gleichzeitig, zusammen mit aussagekräftigen Bildern und sogar ganz ohne Briefmarken.

Es ist Fakt, dass viele von uns es sich schlicht nicht mehr gewohnt sind, Briefe zu schreiben.

Mir geht es auch gar nicht darum, diesen Tatbestand zu bejammern, nein.

Es ist aber eine wichtige Erkenntnis, die wir uns beim Lesen der Bibel im Hinterkopf behalten müssen.

Die Bibel ist ja, mal aus rein literaturwissenschaftlicher Perspektive betrachtet, eine Sammlung von verschiedenen Texten. Da gibt es Geschichtsbücher, Genealogien

(Geschlechtsregister), Weisheitsliteratur, Gedichte, prophetische Bücher, Biografien, Briefe, Rechtsliteratur, Lieder, ja sogar romantische und erotische Literatur.

Die Bibel besteht aus 66 solcher Bücher oder Schriften.

27 davon bilden das Neue Testament. 21 dieser 27 Schriften sind Briefe. War dir das bewusst? Für unsere Begriffe eher ausführliche, lange Briefe. Aber es sind Briefe. Mehr als 2/3 des Neuen Testaments besteht also aus einer Sammlung von Briefen. Mehr als die Hälfte dieser Briefe (13) hat der Apostel Paulus geschrieben.

Einer dieser Briefe ist der Philipperbrief. Er heisst so, weil er an die Gemeinde/Kirche in Philippi geschrieben worden ist. Die Bezeichnung der Briefe im Neuen Testament geht meistens auf den jeweiligen Empfänger des Briefes zurück.

Soviel mal zu diesem literaturwissenschaftlichen Exkurs.

Es gibt aber noch weitere Gründe, weshalb es wichtig ist, zu wissen, was für einen Text wir vor uns haben.

Ein Beispiel: Aus einem aktuellen Artikel von *idea Spektrum* (Zeitschrift), die über die Godi Conference berichtet, zitiere ich einen Satz: *«Doch immer dann, wenn die grosse Band zu einem älteren Lied ansetzte, schwoll der Chorgesang hörbar an und alle "Herzen jauchzten dem grossen Herrscher" zu.»*

Wenn du selber keine Ahnung von der Godi Conference hast und nur diesen einen Satz hörst, was bekommst du dann für ein Bild dieser Godi Conference?

Es ist ganz offensichtlich, dass man solch eine Aussage im richtigen Kontext betrachten muss. Es ist sehr gefährlich, ein einzelner Satz aus dem Zusammenhang zu reissen und ihn isoliert zu betrachten. Die Godi Conference spielte alles andere als «ältere Lieder» und mit Chorgesang hätte wohl keiner der Jugendlichen den Worship beschrieben.

Wenn man den ganzen Artikel liest, so erfährt man, dass es am Sonntag einen Generationengottesdienst im Rahmen der Godi Conference gab, an dem auch Erwachsene dabei waren und ebendiese Lieder gesungen wurden.

In einer Zeit, in der die Medien geprägt sind von *Fake News* und teils haarsträubend recherchierten Reportagen, verwundert es nicht, wenn man heute nicht angemessen mit Texten umgehen kann.

Dies ist allerdings kein neuzeitliches Phänomen. Ein bekannter Theologe des 20. Jahrhunderts, Adolf Schlatter hat seinen Studenten schon gesagt: «Meine Herren, Sie können nicht lesen!» Natürlich konnten seine Studenten lesen. Sie verstanden das griechische NT sogar ganz gut. Schlatter aber verstand unter «Lesen» jene offene und selbstlose Hinwendung zu einem Text, mit der ich treu und genau aufnehme, was der Text wirklich sagt, und alle die eigenen, gewohnten und lieben Gedankengänge zurückstelle, die sich sofort in mein Erfassen des Textes eindrängen oder einschleichen wollen.¹

Wenn wir einen Text lesen, so können wir das nie ganz neutral tun. Wir bringen unsere Erfahrungen, Erlebnisse und Gefühle mit in den Text (gewisse Wörter können bei uns starke Reaktionen auslösen, die für den Verfasser oder ursprünglichen Empfänger eine zweitrangige Bedeutung haben). Wir stehen so ständig in der Versuchung, unsere eigenen Vorstellungen auf den vorliegenden Text zu projizieren.

Wenn wir auf diesem Hintergrund in den Philipperbrief einsteigen, sollten wir uns zuerst mit der damaligen Situation des Adressaten und Briefempfängers vertraut machen.

Wir lesen dazu den ersten Vers des Philipperbriefes.

«Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, mit den Leitern und Diakonen.»

Philipper 1,1

Ich bringe diesen Fliesstext mal in eine strukturiertere Form, die uns heute geläufiger ist (Briefkopf zeichnen, so wie wir ihn heute kennen). Oben rechts steht bei einem Brief jeweils der Absender.

Absender: Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi.

Ihr kennt das. Wenn man einem Anliegen noch mehr Nachdruck verleihen möchte, so sendet man entweder eine Kopie an eine hochrangige, wichtige Persönlichkeit oder man unterschreibt mit einem gut-klingenden Titel, wie z.B. Head of Quality Management oder Dr. xy.

Paulus' und Timotheus' Titel lautet «Knecht Jesu Christi». Für unsere Ohren klingt das nicht gerade sehr autorität. Das griechische Wort, das im deutschen mit «Knechte» übersetzt wird, lautet *doulos* und wird auch mit Sklave übersetzt. Diese Selbstbezeichnung als «Sklaven von Jesus Christus» bringt zum Ausdruck, dass sie mit ihrer ganzen Zeit und Kraft völlig ihrem Herrn zum Dienst zur Verfügung stehen. Sie schreiben also nicht in ihrem eigenen Namen, sondern als Diener/Sklaven von Jesus.

Das ist ein gewisses Qualitätsmerkmal, denn zu dieser Zeit gab es diverse Irrlehrer, die ihr eigenes Evangelium verkündeten. Dieser Titel hatte damals demnach sehr wohl eine starke Autorität.

Möglicherweise ist diese Bezeichnung auch ein versteckter Hinweis auf ihre Gefangenschaft. Wir werden später noch darauf zurückkommen.

Über den **Abfassungsort und -Zeit** ist hier im Text nichts bekannt und man kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, wo der Brief geschrieben worden ist. Es gab noch keine Briefmarken mit dem Poststempel, der hier Aufschluss geben könnte. Prominente Thesen schlagen Rom oder Ephesus vor. Auf jeden Fall ist Paulus in Gefangenschaft (Phil. 1,19). Mit dem Ort hängt auch die Abfassungszeit zusammen. Je nach These zwischen dem Jahr 52 und 62 n.Chr.

¹ W. de Boor: Wuppertaler Studienbibel, Vorwort zum Philipperbrief.

Empfänger: [an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, mit den Leitern und Diakonen](#)

Philippi, einstige Hauptstadt von Mazedonien, war zur Zeit des Briefes römische Militärkolonie (Apostelgeschichte 16,12). Heute liegt Philippi im Norden von Griechenland.

In Philippi entstand durch Paulus die erste christliche Gemeinde in Europa (nachzulesen in Apostelgeschichte 16). Obwohl Paulus alle Gemeinden liebte, die er gegründet hat, bereitete diese in Philippi ihm wohl am meisten Freude.

Alle Heiligen: Unter Heilig verstehen wir eine Eigenschaft Gottes, ein Qualitätsmerkmal. Heilig heisst aber auch, Gott geweiht/für Gott beschlagnahmt. Im weitesten Sinne sind hier alle Gott-Zugehörigen aus Philippi gemeint.

Diakonos (freiwilliger Diener) war die Bezeichnung für Menschen, die mit ganz praktischen Aufgaben in der Gemeinde gedient haben (z.B. Armenversorgung, Geldverwaltung). Im 21. Jh. nennen wir die Diakonos Ehrenamtliche.

Was war der Anlass des Briefes?

«Herzlichen Dank für die grosszügige Unterstützung» – so könnte die Überschrift von damals gelautet haben.

Paulus wurde gefangen genommen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit sass er im Gefängnis. Wer damals in's Gefängnis kam, konnte sich nicht auf ein Einzelzimmer mit Fernseher, regelmässiger Verpflegung und «Ausgang» verlassen. In der Regel bekamen sie keine Nahrungsmittel von den Gefängnisaufsehern. Da Paulus mit grosser Wahrscheinlichkeit seinem Beruf als Zeltmacher nicht nachgehen konnte, war er deshalb auf Freunde angewiesen, die ihnen halfen. Die Gemeinde in Philippi muss davon erfahren haben. Das veranlasste sie, Geld zusammenzulegen und diese durch ein Gemeindeglied, Epaphroditus, zu überbringen. Dieser sollte gleich auch für eine längere Zeit bei Paulus bleiben, um ihm zur Seite zu stehen und ihn, so gut es ging, zu betreuen.

Unglücklicherweise erkrankte Epaphroditus so stark, dass man um sein Leben fürchtete. Sein Tod hätte die Situation für Paulus dadurch noch mehr verschlimmert. Gott sei Dank wurde Epaphroditus

aber wieder gesund. Er war allerdings besorgt um seine Gemeinde in Philippi, da sie offenbar von seiner lebensbedrohenden Krankheit erfahren und sich bestimmt grosse Sorgen gemacht haben müssen. Aus diesem Grund hat ihn Paulus wieder zurückgesandt und ihm gleich diesen Brief mitgegeben. Darin dankt er für die grosszügige Unterstützung, berichtet über die Situation mit Epaphroditus und ergänzt den Brief noch mit einigen ermutigen Worten an die Christen in Philippi.

Soviel erstmal zum Briefkopf, dem Kontext in dem dieser Brief einzuordnen ist.

Heute und in der weiteren Auseinandersetzung mit dem Philipperbrief ist es wichtig, diesen Rahmen im Hinterkopf zu behalten.

Das erste Kapitel beinhaltet viele spannende Abschnitte, die wir heute aber nicht alle anschauen können. Es empfiehlt sich daher, dieses Kapitel nächste Woche zusammen mit dem Kommentar von N.T. Wright zu lesen.

Gemeinsam schauen wir uns nun den Abschnitt aus Philipper 1,19-26 an:

[«Weil ihr für mich betet und Jesus Christus mir durch seinen Geist beisteht, bin ich sicher, dass hier alles zum Besten für mich ausgehen wird. Ich hoffe inständig und bin zuversichtlich, dass ich während meiner Gefangenschaft nicht schwach werde und versage, sondern dass Christus wie bisher, so auch jetzt durch mich bekannt gemacht und geehrt wird, sei es durch mein Leben oder durch meinen Tod. Denn Christus ist mein Leben und das Sterben für mich nur Gewinn. Weil ich aber mehr für Christus erreichen kann, wenn ich am Leben bleibe, weiss ich nicht, was ich mir wünschen soll. Ich bin hin- und hergerissen: Am liebsten würde ich schon jetzt sterben, um bei Christus zu sein. Das wäre das Allerbeste! Andererseits habe ich bei euch noch eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Deshalb bin ich auch davon überzeugt, dass ich weiterleben werde und euch allen erhalten bleibe. Dann will ich euch helfen, damit euer Glaube wächst und eure Freude auf diese Weise noch grösser wird. Wenn ich erst wieder bei euch bin, werdet ihr noch mehr loben und danken](#)

können für alles, was Jesus Christus durch mich getan hat.»

Angesichts der Situation, in der Sicht Paulus hier befindet, sind das sehr bemerkenswerte Worte, die er hier schreibt. Da ist eine grosse Zuversicht spürbar. Er rechnet offenbar ganz konkret damit, dass er wieder freikommt und die Gemeinde in Philippi besuchen wird (V.26).

Es ist übrigens auch der Grundtenor, der dem ganzen Philipperbrief den Boden gibt.

Dieser Brief ist geprägt von einem zuversichtlichen Vertrauen und einer Freude, die wir in anderen Briefen nicht oft finden.

Diese Passage zeigt aber auch etwas von einer Spannung in der Paulus stand. Einerseits liebt er Jesus über alles und möchte am liebsten schon jetzt sterben. Nicht weil er Todessehnsüchte hat, nein, sondern um endlich ganz bei Jesus zu sein. Bei diesem Jesus, «der mich geliebt und sich selbst für mich gegeben hat», wie Paulus in Galater 2,20 schreibt.

Er weiss aber auch, dass die Wahrscheinlichkeit bestand, dass die Behörden plötzlich entscheiden, ihn zu exekutieren. Menschliches Leben galt in der römischen Welt nicht viel und auffälliger Störenfriede entledigte man sich sehr schnell.

Auf der anderen Seite des Spannungsbogens steht seine tiefe Überzeugung, dass noch viel Arbeit auf ihn wartet. Wenn Gott ihn wirklich berufen hatte, ein Apostel für die Heiden zu sein, gab es noch ganz viele Teile der heidnischen Welt, wo man den Namen von Jesus noch nie gehört hat. Zudem brauchten die Gemeinden, die er bereits gegründet hat noch mehr Lehre und Leitung, so wie sie im Moment nur Paulus geben konnte.

Das Ziel von Paulus in diesem Abschnitt ist es, die Gemeinde in Philippi davon zu überzeugen: Was auch immer ihm in seiner aktuellen Gefangenschaft geschieht – es bedeutet noch lange nicht, dass alles völlig falsch gelaufen ist. Er will den Philippern eine Geisteshaltung vermitteln, damit sie, wenn die Nachricht seines Todes sie tatsächlich erreichen sollte, wissen, dass er bereit und sogar ziemlich glücklich darüber war.

Sollte Paulus aber tatsächlich freikommen und die Gemeinde besuchen können, wovon er offensichtlich ausging, so wäre das ein starkes Zeichen Gottes und damit noch viel mehr Grund, Gott zu loben. Darum geht es ihm letztendlich. Gott zu loben, sich an ihm zu freuen unabhängig der gegebenen Umstände.

Insofern ist der Philipperbrief tatsächlich ein Brief der ganz besonderen Art. Ich möchte dich ermutigen, in den nächsten Wochen gemeinsam in den Philipperbrief einzutauchen und zu Teilhabern dieser Freude und Zuversicht zu werden, die wir bereits im ersten Kapitel dieses Briefes gespürt haben.

AMEN

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2018
Predigt: Micha Schoop, 06.05.2018
www.rebgarten.ch